

Eyn deutsch Theologia. das ist

Eyn edles Buchleyn/von rechtem vorstand/was
Adam vnd Chistus sey/vnd wie Adam yn
vns sterben/vnd Chistus erstens all.



Titelblatt des Erstdruckes der von Luther besorgten vollständigen Ausgabe der »Deutsch Theologia«, der 1518 bei Johann Rhau-Grünenberg in Wittenberg erschien. 1520 bei der Ausgabe mit den vermehrten Randbemerkungen wurde derselbe Holzschnitt verwendet [Josef BENZING: Lutherbibliographie. Baden-Baden 1966, Nr. 160 und 169. – Als Vorlage diente ein neuentdecktes Exemplar der Lutherhalle in Wittenberg].

Randbemerkungen in Luthers Ausgaben der »Deutsch Theologia«

Robert Stupperich zum 75. Geburtstag
Von Martin Brecht

Die folgende Untersuchung möchte durch einige Beobachtungen dazu beitragen, das Verhältnis Luthers zu der von ihm herausgegebenen »Deutsch Theologia« weiter aufzuhellen. Das Interesse gilt dabei den in den Wittenberger Ausgaben von 1516 und 1520 sich findenden gedruckten Randbemerkungen. Es geht um die Fragen, was diese Randbemerkungen besagen und ob sie Luther selbst zugeschrieben werden können. Die »Deutsch Theologia« gehört bekanntlich neben den Predigten Johannes Taulers zu jenen mystischen Schriften, in denen Luther tiefe Gemeinsamkeiten mit seinem eigenen theologischen Wollen zu finden meinte und die darum zeitweise für ihn in der beginnenden Auseinandersetzung mit der Scholastik als legitimierende Tradition fungierten.¹ Während man sich aus den nicht wenigen Erwähnungen Taulers bei Luther² und aus seinen Randbemerkungen zu dessen Predigten³ ganz gut ein Bild machen kann, wie Luther Tauler verstand, haben wir über sein Verständnis der »Deutsch Theologia«, abgesehen von den beiden Vorreden von 1516 und 1518, fast keine Angaben⁴ und sind auf bloße Vermutungen angewiesen.⁵ Immerhin finden sich

Abkürzung

M THEOLOGIA DEUTSCH/ hrsg. von Herm[ann] Mandel (vgl. Anm. 6)

1 In diesem Sinne dürfte z. B. die Vorrede zur vollständigen Ausgabe der »Deutsch Theologia« zu verstehen sein (WA I, 378 f). Der von Steven E. OZMENT: *Mysticism and dissent: religious ideology and social protest in the sixteenth century*. New Haven; LO 1973, hervorgehobene Dissens der Mystik gegenüber Kirche und Theologie dürfte für Luther nur ein Aspekt dieser seine Anschauungen legitimierenden Texte gewesen sein.

2 Vgl. Bernd MOELLER: Tauler und Luther. In: *La mystique rhénane*. P 1963, 158, Anm. 3.

3 WA 9, (95) 97-104.

4 WA I, 153. 378 f; WA Br I, 79, 61-63; 181, 11.

5 Vgl. Ozment: AaO, 14-25.

in der unvollständigen Ausgabe von 1516 drei lateinische Randbemerkungen, die von Luther stammen könnten. Sie sind seinerzeit nicht in WA 9 aufgenommen, jedoch in der Ausgabe von Hermann Mandel abgedruckt worden. In der Lutherforschung haben sie kaum Berücksichtigung gefunden.⁶ Ob diese Randbemerkungen von Luther verfaßt sind, bedarf freilich der Überprüfung. Sie könnten auch in der Vorlage gestanden haben. Das Verfahren, einen deutschen Text mit lateinischen Bemerkungen zu versehen, hat jedoch immerhin seine auffallende Parallele in Luthers Randbemerkungen zu den Taulerpredigten.

Die erste Randbemerkung begegnet im 12. Kapitel zu dem Taulerzitat. Der Text lautet dort: »Es spricht ein lerer: Es sind menschen yn der zeit, die den bildern zu frū urlaub geben, ee sie die warheit da von geloße, und darumb das sie sich selber lösen, ßo mügen sie kaum oder nit zu der wahrheit gereichen.«⁷ Dazu wird bemerkt: »id est antequam discernant inter figuram et rem figure, nondum potentes separare preciosum absconditum a vili operculo figure et illi adhereri.«⁸ Die Figur oder das Zeichen ist der billige Deckel, hinter dem es die von ihm zu unterscheidende verborgene kostbare Sache zu finden gilt. Die Denkfigur von res und figura dürfte augustinischen Ursprungs sein. Das verborgene Handeln Gottes wird betont positiv bewertet. In den Randbemerkungen zu Tauler finden sich ähnliche Gedankengänge.⁹ Weil Gott unserem Sinn entgegen handelt, fliehen wir und suchen anderes, wie es einst auch Israel in der Wüste mit den Bildern machte.

6 THEOLOGIA DEUTSCH/ hrsg. von Herm[ann] Mandel. L 1908. Eine Reproduktion der unvollständigen Ausgabe EYN GEYSTLICH EDLES BUCHLEYNN. || VON RECHTER VNDERSCHEYD || VND VORSTAND. WAS DER || ALT Vñ NEW MENSCH SEY. ... Wittenbergk: Johann Rhau-Grunenberg, 1516, findet sich bei Georg Baring: Bibliographie der Ausgaben der »Theologia Deutsch«: (1516–1961); ein Beitrag zur Lutherbibliographie; mit Faksimileabdruck der Erstaussgabe und 32 Abbildungen. Baden-Baden 1963, 11–25. Vorgesehen ist ein Abdruck in WA 59.

Vgl. aber Heiko A. OBERMAN: »Tuus sum, saluum me fac«: Augustinréveil zwischen Renaissance und Reformation. In: Scientia Augustiniana: Studien über Augustinus, den Augustinismus und den Augustinerorden = Festschrift für Adolar Zumkeller zum 60. Geburtstag/ hrsg. von Cornelius Petrus Mayer und Willigis Eckermann. Würzburg 1975, 349–394, bes. 376.

7 M, 29, 11–30, 2 = Baring: AaO, [16] = B[i]v. Die Abkürzungen sind in der Wiedergabe aufgelöst.

8 M liest fälschlich »potents« und »adherere«.

9 WA 9, 101, 39–102, 2; vgl. auch 102, 9–13 und 103, 31–34. Von dem »separare preciosum a vili« als Aufgabe eines treuen Dieners Gottes spricht WA 5, 402, 10f. Von Gottes im Verborgenen ergehenden Wort, das von den Zeichen absondert, spricht WA 56, 406, 24–31.

Die zweite Randbemerkung erklärt den Ausdruck »Ichheit« im 14. Kapitel: »id est si dicere licerem Meitas, id est mei commodi affectus quo ego meipsum quaero. Quanto decrescit ego hominis, tanto crescit in eis Ego divinum.«¹⁰ Der zweite Satz ist lediglich eine Übertragung des folgenden Textes ins Lateinische. Vom Verfolgen des eigenen Vorteils und der Hinwendung zum Zeitlichen ist auch in den Randbemerkungen zu Tauler die Rede, wobei es aber dort nicht zu der griffigen Definition von »Meitas« kommt.¹¹

Die dritte Randbemerkung findet sich in Kap. 24 zu der Formulierung: »Und wa got der mensch ist ...« Sie lautet: »id est ubi deus est nostrum ego et tota intentio.«¹² Glossiert wird also ein ähnlicher Gedanke wie am Schluß der vorigen Randbemerkung. Die interpretatorische Leistung besteht darin, daß die im Text behauptete Identität von Gott und Mensch nicht als Vergottung, sondern als eine Einung der Willensrichtung bestimmt wird.¹³

Alle drei Randbemerkungen kommen zu einer profilierten selbständigen Aussage über den Text hinaus. Das Interesse am Verborgenen hinter dem Sichtbaren, die scharfe Bestimmung der Ichheit als Selbstsucht und des Seins Gottes in uns als völlige Konformität unseres Willens mit Gott, das sind Motive, die Luthers Theologie von 1516 durchaus entsprechen. Diese Randbemerkungen sind Luther durchaus zuzutrauen. Sollte er sie vorgefunden und stehengelassen haben, so dürfte auch dies mit Bedacht geschehen sein. Ein umfassendes Bild von Luthers Verständnis der »Deutsch Theologia« im Jahr 1516 ergibt sich von diesen drei Randbemerkungen freilich nicht. Es erfolgen lediglich einige Bestimmungen des Verhältnisses zwischen Mensch und Gott.

In die erste Gesamtausgabe der »Deutsch Theologia« von 1518 sind diese Randbemerkungen nicht übernommen worden. Diese Gesamtausgabe wurde in Wittenberg von dem Erstdrucker Johann Rhau-Grunenberg 1520 neu aufgelegt. Nach dem Kolophon war der Druck am 28. September vollendet. Der Text blieb,

¹⁰ M, 35, 3f = Baring: AaO, [17] = BiiJ^f. M liest fälschlich »liceret«.

¹¹ WA 9, 101, 21-25. »Commodi affectus« findet sich WA 1, 399, 15 (29. Juni 1516?); vgl. WA 57 II, 79, 17: »amor commodi«. Die wichtigste Parallele stammt wohl aus der »Disputatio contra scholasticam theologiam« vom 4. September 1517: »78. Conversa voluntas ad legem sine gratia dei est affectu commodi talis« (WA 1, 228, 1f). Für diese These ist bisher kein scholastischer Bezug nachgewiesen.

¹² M, 51, 10 = Baring: AaO, [23] = [Cv]^f.

¹³ Vgl. WA 9, 101, 25f.

abgesehen von wenigen Korrekturen und, wie bei dem Drucker Rhau-Grunenberg üblich, zahlreichen neuen Druckfehlern, unverändert.¹⁴ Neu an dieser Ausgabe war, daß ihr ca. 170 Marginalien in deutscher Sprache beigegeben waren. Diese Tatsache ist zwar in den Bibliographien festgehalten,¹⁵ aber bisher hat sich niemand, auch Steven E. Ozment nicht, näher mit diesen Randbemerkungen befaßt. Sie geben jedoch der dritten Wittenberger Ausgabe ihr eigenes Gesicht und wurden in den Ausgaben des 17. Jahrhunderts (Johann Arndt) weiter tradiert. Bevor über ihren Wert, ihre Bedeutung oder gar ihren Urheber Vermutungen angestellt werden können, gilt es sie vorzuführen. Dabei bieten sich zwei Verfahrensweisen an: Man könnte die Randbemerkungen thematisch gruppieren. Da nämlich die »Deutsch Theologia« bekanntlich ihrerseits nicht eigentlich einen fortschreitenden Gedankengang aufweist, sondern immer wieder um dieselben oder ähnliche Motive sich bewegt, ist dies auch in den Randbemerkungen der Fall. Eine Systematisierung würde aber auch zur Folge haben, daß immer wieder Zusammengehöriges getrennt werden müßte. So empfiehlt es sich zunächst, die Randbemerkungen in ihrer Abfolge durchzumustern und sie erst danach systematisch zu betrachten. Auf Verwandtes wird durch Querverweise gelegentlich aufmerksam gemacht.¹⁶

Zu Luthers Vorrede finden sich sechs Randbemerkungen. Ganz am Eingang steht: »Mercke gottes wercke«. Abgehoben wird darauf, daß sich Gott auch eines verächtlichen Werkzeuges bedienen kann. – Die beiden nächsten Randbemerkungen »Gottes wunder« und »Warnung vor Schaden« extrapolieren einfach den Text.¹⁷ Dann wird eine selbständig formulierte Zusammenfassung von

14 EIN DEUTSCH THEOLOGIA. das ist || Eyn edles Büchleyn / von rechtem vorstand / was || Adam vnd Christus sey / . . . Wittenbergk: Johann Rhau-Grunenberg, 1520. In den Text ist also vom Herausgeber 1520 nicht eingegriffen worden. Das spricht noch einmal dafür, daß dies auch 1518 nicht der Fall war. Die vielen neuen Druckfehler in der Ausgabe von 1520 lassen befürchten, daß der Drucker auch in die früheren Ausgaben Fehler eingetragen hat, die nicht ohne weiteres zu erkennen sind. 1520 ist wohl richtig das s-ähnliche Kürzel für m am Wortschluß meist aufgelöst, so daß sich jetzt syntaktisch richtig oft Dative statt Genitive ergeben. Hingewiesen sei noch auf die richtige Korrektur M, 36, 15, wo »und alleyn« statt »an alleyn« steht. Der Sinn ändert sich nicht, jedoch ist die Konstruktion besser.

15 Baring: AaO, 37, Nr. 11.

16 Verwiesen wird außer bei der Vorrede immer auf den Text der »Deutsch Theologia«, den M bietet. Die Randbemerkungen entstammen der in Anm. 14 genannten Ausgabe. Die Abkürzungen sind aufgelöst; die Interpunktion wurde beibehalten und nicht ergänzt. Virgel wird mit Komma wiedergegeben.

17 WA I, 378, 7. 17.

Vorrede WA 1, 378, 18-21 geboten: »Was vor den leuthen groß ist, das ist vor gott unachtsam.« Den Text überbietend heißt es zu WA 1, 378, 26 affirmativ: »Gott hatt altzeyt frumme leuthe.« WA 1, 379, 2-5 spricht von der Unterlassung der Beschäftigung mit Gottes Wort an den Universitäten, so daß dieses beinahe verkommen ist. Die Randbemerkung verschärft: »Warzu die Unverseteten gut sein. Das Euangelium underzudrucken.« Statt vom Wort Gottes ist vom Evangelium die Rede. Im März 1520 hat Luther den Universitäten Löwen und Köln den Vorwurf gemacht, Evangelium und Schrift auszulöschen und sich darüber zu erheben.¹⁸ Noch selbstbewußter als im Text heißt es jetzt zu WA 1, 379, 7f: »Deutsch Theologen die besten.«

Nicht wenige Randbemerkungen sind lediglich Inhaltsangaben. Sie zeigen immerhin, was die Aufmerksamkeit des Glossators erregt hat und wie er den Text disponiert. So heißt es in Kap. 1 zu M, 7, 3: »Was do sey das vollkommen.« – Entsprechend zu M, 7, 9: »Das geteylte«. – M, 8, 5-9 wird zusammengefaßt: »Das geteilt ist creatürlich. Das vollkommen uncreaturlich.« – Zu M, 9, 12-14 wird das Hängenbleiben am Kreatürlichen als »Menschlicher natur gesucht.« bezeichnet. – Etwas unbeholfen wird M, 9, 19 - 10, 2 das aus dem Vollkommenen Ausgeflossene als »Unterscheit des außflyssens.« charakterisiert.

Zu Kap. 2 wird zunächst richtig das Thema angegeben: »Was sünd sey.« – Der Text bezeichnet M, 10, 7-11 das Gute, dessen sich die Natur bemächtigend annimmt, als Sünde. Die Randbemerkung macht daraus eine nicht ohne weiteres verständliche Abstraktbildung, die von Tauler übernommen ist und sich sonst bei Luther nicht findet: »Annemlickeyt der natur.« – M, 10, 11 f spricht vom Fall des Teufels. Die Randbemerkung gibt dazu den mythologischen Horizont genauer mit »Lucifers fall.« an.

Auch zu Kap. 3 wird zunächst wieder das Thema »Adams fal« angegeben. – M, 11, 4-9 wird dann die Erörterung, daß Adams Fall in seiner Ichsucht bestand, mit dem besonderen Hinweis versehen: »Mercke was hatt Adams sunde groß gemacht.« – Die Besserung von meinem und Adams Fall (M, 11, 20) wird am Rand interessanterweise mit »Redtung menschlicher natur.« ausgewiesen. Dem Glossator war offensichtlich der Ausdruck Besserung zu schwach. Derartige terminologische Verschiebungen kommen noch mehrfach vor. – Die Veremenschung Gottes, damit der Mensch vergottet wird, die allein durch Gott geschieht und die der Mensch lediglich zu leiden hat (M, 11, 25 - 12, 4) wird am

¹⁸ Vgl. WA 6, 181, 24 - 182, 11.

Rand als »Ordnung christenlichs lebens.« bezeichnet. Nach den späteren Parallelen dürfte dabei das Interesse vor allem auf das Handeln Gottes gerichtet sein. – Dem entspricht auch die Randbemerkung zum Schluß des Kapitels, der von der Hinderung Gottes durch die Ichsucht des Menschen handelt: »wo durch gott gehindert wird.«

Zum Eingang von Kap. 4 finden sich die dem Text entsprechenden beiden Bemerkungen: »Got gehort allein ehre.« und »Gut gehört gott allein.« Das summum bonum wird ganz analog wie die Ehre ausschließlich Gott zugeschrieben.

Zu Kap. 5 wird zunächst das im Text behandelte Problem angegeben: »Wie ym menschen erkenntniß seyn soll.« – Die Ausführungen des Textes, daß Gott im Menschen Erkenntnis, Liebe und Begehrung wirken muß (M, 14, 5-14) wird am Rand so zusammengefaßt: »Warynne steen christliche werck.« – Die Bemerkung »Vorwandlung der unwissenheyt yn wissenschaft.« gibt etwas abstrahierend M, 14, 18f wieder.

Zum Eingang von Kap. 6 heißt es entsprechend dem Text: »Gut soll geliebt werden Darumb das es gut ist.« – M, 15, 4f spricht dann von der Einrichtung des Lebens von außen und von innen. Die Randbemerkung bezeichnet das wieder als »Ordnung Christenlichs lebens«. – Als das Beste unter den Kreaturen gilt M, 15, 8-11 jenes, in welchem das ewige Gut am meisten scheint. Dazu wird in etwas anderer Nuance bemerkt: »Alles gut ist von got gehört ym auch allein.« – Zu der Vernichtung des Unvollkommenen gegenüber dem Ewigen und Vollkommenen (M, 16, 5-11) heißt es: »Diß leydt alles im erfaren.« Der Text wird nicht reproduziert oder interpretiert, sondern es wird eine Anweisung für seine existentielle Verifikation gegeben. Angespielt wird offensichtlich auf die Mystik als Erfahrungswissenschaft, wie sie auch in Luthers Randbemerkungen zu Tauler begegnet.¹⁹

In Kap. 7 beziehen sich zwei Bemerkungen unmittelbar auf den Inhalt. Am Eingang heißt es: »Die Sele Christi hat zwey augen.« – Dem entspricht M, 17, 18f: »Die seel des menschen hatt zwey augen.« – Außerdem findet sich noch eine kritische Bemerkung, und zwar zu der Textaussage, daß Christus nach dem inneren Menschen durch das Leiden nicht affiziert worden sei (M, 17, 9-17). Sie lautet unmißverständlich: »Hie ist nott eyn höher vorstandt.« Das muß m. E. als Ablehnung des Docketismus dieses Textes gedeutet werden.

¹⁹ WA 9, 98, 19-30.

In der zweiten Hälfte von Kap. 8 (M, 18, 17 - 19, 4) diskutiert der Text ein Dionysiuszitat über die Schau der Verborgenheit Gottes und die Einung mit ihr nach dem Ausgang aus allem eigenen Wissen. Der Text hält dies ausdrücklich für möglich (M, 19, 2-4). Am Rand heißt es dazu: »Diß lernet [wohl gleich: lehret] sich nit mit Worten. Es muß versucht werden.« Wie in Kap. 6 wird also auf die Erfahrung abgehoben. Die Randbemerkung bringt eine behutsame Korrektur an den dionysischen Gedanken an. Daß Luther schon bald die mystischen Praktiken des Dionysius abgelehnt hat, ist bekannt. Eine umfassende Kritik des Dionysius findet sich in »De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium«. ²⁰ Dort wird ihm u. a. sein Platonisieren vorgeworfen mit dem man den gekreuzigten Christus nicht kennenlerne. Möglicherweise richtet sich also schon die Kritik in Kap. 7 gegen Dionysius. Luther beruft sich gegen Dionysius ausdrücklich auf seine Erfahrung. – Der Schluß des Kapitels (M, 19, 5-10) wird am Rand in ganz selbständiger Formulierung wiedergegeben: »Gottes süßigkeit schmecken, ist besser dann aller creaturen lust.«

Kap. 9 beginnt mit der Feststellung, daß nichts Auswendiges, auch die Tugend und das Gute nicht, die Seele tugendsam oder gut machen, weil es auswendig von ihr ist. Der Glossator bemerkt dazu in völlig anderer Terminologie: »Gerechtigkeit muß in uns sein weßentlich durch genade.« Entsprechende Vorstellungen begegnen z. B. in Luthers Freiheitsschrift. ²¹ – M, 20, 5-11 schärft die Selbsterfahrung und -erkenntnis hinsichtlich dessen ein, was Gott im Menschen wirkt. Dazu heißt es am Rand in eigenständiger Terminologie: »Eyn yder habe acht seyner ruffung. Warnemen seins selbst.« Zu dem Zusammenhang der Ausdrücke »achthaben« und »wahrnehmen«, die im Text überhaupt nicht vorkommen, gibt es eine erstaunliche Parallele in den unserer Ausgabe etwa zeitgleichen »Operationes in Psalmos«. Luther stellt im Zusammenhang Erörterungen über das hebräische »Scharar« an und fährt dann fort: »Observare enim in utranque partem accipi potest, sicut Alemanice »acht habe«, vel propriissime, quo Taulerus sepe utitur, »warnehmen«.²² Offenbar wird auch in der Randbemerkung der Sachverhalt des Textes in Taulerscher Terminologie transponiert, wobei es besonders auffallend ist, daß auch das »achthaben« hier auftaucht. – Zu dem unerkennbaren und unbenennbaren Einen, das in der Seele

²⁰ WA 6, 561, 34 - 562, 26, bes. 562, 8-14.

²¹ Vgl. WA 7, 25 f; WA 1, 44, 32.

²² WA 5, 473, 34-36.

sein muß (M, 21, 4-9) heißt es sehr unmytisch am Rand: »Gott ist in allen creaturen, wirt aber nit von allen erkant.« – M, 13 f wird von der Randbemerkung im wesentlichen wiederholt: »Selickeyt stedt in eynickeyt.« – Ebenso verhält es sich mit der folgenden Randbemerkung zu M, 22, 1 f: »Warte gottis was er in dir wirckt.«

Kap. 10 handelt eingangs von der Erkenntnis des erleuchteten Menschen. Am Rand wird dazu lapidar festgestellt: »Glaub erkentht alle dingk.« Weder hier noch in der folgenden Stelle ist im Text vom Glauben die Rede. – M, 23, 1-4 geht es u. a. um die hitzige Liebe des erleuchteten Menschen zu dem ewigen Gut. Parallel zur vorigen Bemerkung heißt es am Rand: »Glaube wechth [wächst] in der liebe ye mer und mehr.« – M, 23, 10-12 wird von der Randbemerkung so wiedergegeben, daß ihr Vordersatz noch eine zusätzliche Erläuterung bietet: »Got ist alleyn guth, darumb gehort yhm auch allein das gut tzu.« Dieses Motiv ist bereits in Kap. 4 begegnet. – M, 23, 29 - 24, 1 spricht davon, daß wir uns auf die Reizungen des ewigen Guts nicht einlassen. Die Randbemerkung markiert das so: »Merck wie wyr also verseumlich seyn.« – M, 24, 1-5 beschreibt, wie wir Gott nur lieben, wenn wir seine Süßigkeit schmecken, sonst aber ihn vergessen. Die Randbemerkung hält fest: »Wan lieben wir gott.« Zur Sache ist die Randbemerkung am Schluß von Kap. 8 zu vergleichen. Die auf die wahre Gottesliebe sich beziehende Merkforderung am Schluß des Kapitels wird am Rand übernommen: »Nota.«

Der Anfang von Kap. 11 wird in der Randbemerkung einfach wiederholt: »Christus seel muß in die helle.« – Die resignatio ad infernum des Menschen (M, 25, 11 f) wird am Rand als »Hohe demut und gelassenheyt.« bezeichnet. – M, 26, 2-9 wird am Rand in drei aufeinanderfolgenden Bemerkungen wiedergegeben: »Was ware rewe sey? Was ist im hymel seyn. In der hell ist keyn erlößung.« – Über die resignierte, durch nichts affizierbare Existenz des Menschen in der Hölle oder im Himmel (M, 27, 12 - 28, 13) heißt es in eigener Formulierung am Rand: »Vor lassen all creaturen. Hangen in gottis hand.«

Die Ausführungen über den Frieden Christi am Anfang des 12. Kapitels (M, 28, 15 - 29, 2) werden von vier Randbemerkungen begleitet: »Rwe ist in unrwe.²³ Frid in unfrid. Freud in betrübniß. Gedult yn ungedult.« Nur die beiden ersten Glieder haben einen Anhalt im Text. – Zu dem Taulerzitat (M, 29, 11 - 30, 5), das schon in der Ausgabe von 1516 glossiert worden war (siehe oben Seite 12), heißt

²³ Der Druck hat fälschlich »Rwe« und »unrwe«.

es jetzt ähnlich wie am Schluß von Kap. 9: »Gottes soltu warthen was er dich heyst.«

Mit der Randbemerkung: »Gehorsam Christi hat außtrieben den ungehorsam.« wird der Eingang von Kap. 13 griffig und pointiert zusammengefaßt. – Dann wird dem Text entsprechend zu M, 31, 13 vermerkt: »Was ist ware gehorsam.« – Ebenso zu M, 32, 3: »Ungehorsam.« – Auch die Bemerkung zu M, 32, 7f gibt lediglich den Text wieder: »Wir seyn gott gehorsam schuldig.« – M, 32, 12-16 beschreibt die Menschheit Christi als Wohnung seiner Gottheit. Die Randbemerkung gibt das in einer mehr personalen Vorstellung wieder: »Die gottheit Christi hat regyrt dye menscheyt nach yhrem gefallen.«

Am Anfang von Kap. 14 wird das berühmte Thema angegeben, das Luther in den Titel der unvollständigen Ausgabe von 1516 übernommen hatte: »Aldt und new mensch.« – M, 33, 3f werden aus dem Text die Stichworte »Sterben und vorderben.« wiedergegeben. – Die Inhaltsangabe zu M, 33, 11-16 lautet am Rand korrekt: »Adams kind Des Teuffels Gehorsam kyndt Christus brüder.«²⁴ – Zu M, 34, 8 heißt es sachgemäß: »Was ist sunde?« – M, 34, 24-27 sagt, daß mit der Umkehr die Sünden gebessert, gebüßt und vergeben sind. Dazu findet sich die auffallende Randbemerkung: »Nymmehr thun und zu keren die hõste büß.« Hier wird eine Wendung gebraucht, die Luther selbst bekanntlich mehrfach an markanter Stelle als Sprichwort zitiert hat.²⁵ Sie diente ihm 1518 sozusagen als ein Schlagwort für sein neues Bußverständnis. Ende 1520 hat sich Luther in der Auseinandersetzung mit der Bannandrohungsbulle wieder mit dem Sprichwort beschäftigen müssen. In unserem Zusammenhang interessiert hier noch einmal die Formulierung: »Nymmer thun ist die hochste busse, und ein new leben ist die beste busz, odder umbkeren ist das beste.«²⁶ Nur in dieser Formulierung und in der Randbemerkung findet sich das Wort »umkehren«, das in den Zitationen von 1518 nicht vorkommt. Dieser auffällige Sachverhalt wird später bei der Frage nach dem Verfasser der Randbemerkungen zu berücksichtigen sein. Denn einfacher wäre es gewesen, die Kurzformel von 1518 zu zitieren: »Nimmer tun ist die höchste Buß.« – Aus M, 35, 4 wird »Icheyt. Selbheyt« extrapoliert. – Die Einheit des gehorsamen Menschen mit Gott (M, 36, 8-10) wird am Rand als

24 Die Interpunktion ist verderbt. Während nach »Teuffels« kein Satzzeichen steht, findet sich nach »kyndt« ein sinnentstellender Punkt. Möglicherweise ist der Text gekürzt worden. Nach »Teuffels« ist wohl auch ein »brüder« zu denken.

25 WA 1, 321, 3f; 386, 6; WA 4, 612, 31.

26 WA 6, 625, 22-24.

»Frucht des gehorsams« bezeichnet. – Entsprechend heißt es dann zu M, 36, 14 - 37, 6: »Schaden des ungehorsamß.« Ganz sinngemäß wird der Schlußsatz des Kapitels wiedergegeben: »Ungehorsam alleyn sunde ist.« Noch stärker als der Text konzentrieren sich die Randbemerkungen zu Kap. 13 und 14 auf die Thematik von Gehorsam, Ungehorsam und Sünde.

Die Randbemerkung über das Gute Gottes in Kap. 15 (M, 37, 19) ist wörtliches Zitat aus dem Text: »Des gutten soll sich niemands annhemen.« – Der gegenläufige Gedanke, daß man das Böse nicht zulassend dem Teufel überlassen darf (M, 37, 24-26), wird am Rand mit »Nota.« versehen.

Der Eingangssatz des 16. Kapitels stellt das Leben Christi als edel, gut und Gott lieb dar; der Natur ist es allerdings das bitterste Leben. Der Glossator stellt den Gedanken um: »Keyn bitterer leben dan christlich leben, und darumb das beste.« – M, 38, 20 - 39, 2 besagt, daß Erkenntnis Liebe mit sich bringt und sich auch in den Dingen auf das edelste Gut richtet. Die Randbemerkung gibt den ersten Gedanken korrekt wieder, den zweiten transformiert sie terminologisch: »Erkanttñs bryngt mit sich lieb. Erkanttñs geschicht im glauben.« Wie schon am Anfang des 10. Kapitels wird der Glaube als das erkennende Subjekt eingeführt.

Kap. 17 stellt anfangs fest, daß man zum wahren Licht, zur Erkenntnis und zum Leben Christi nicht mit intellektuellen Kräften gelangen kann, daß diese vielmehr dabei hindern. Die Randbemerkung verschärft noch: »Hie muß untergehen aller menscheñ vornunfft und vorstandt.« – Nach M, 39, 27 - 40, 2 muß der Nachfolger Christi alles verlassen. Die Randbemerkung faßt das in den allgemeinen Satz: »Gelassenheyt aller dingk macht christen.« Dieser Gedanke ist Luther durchaus geläufig.²⁷ – Am Schluß des Kapitels ist vom Haften des Menschen am Stückwerk die Rede. Die Randbemerkung sagt dazu in eigener Formulierung und Akzentuierung: »An stucken hangen macht geferbte heyiligen.« Das nicht sehr gängige Bild findet sich u. a. auch in Luthers »Die sieben Bußsalmen mit deutscher Auslegung« von 1517 und bedeutet dort Heuchler.²⁸

Kap. 18 beginnt damit, daß es der Natur bitter wird um des wahren Lebens Christi willen alle Ichheit und Natur zu verlieren und zu sterben. Die Randbemerkung vereinfacht den Gedanken in fast unzulässiger Weise: »Warumb fürcht die natur den todt?« – M, 40, 18-26 zeigt, wie gerade die natürliche Ver-

27 Vgl. WA I, 194, 12; 698, 9-13.

28 WA I, 184, 10.

nunft zu dem bequemen Leben rät und den Menschen so betrügt. Dazu vermerkt der Glossator: »Schaw was thut natürlích vornunfft.«

In Kap. 19 steht zu M, 41, 5-11 am Rand: »Die hohe regel menschlicher vornunfft.« Bezieht sich das auf das wartende Wissen M, 41, 5 f, dann ist die Bemerkung positiv gemeint; ist dagegen auf das, was nicht sein soll und muß (M, 41, 8 f), angespielt, dann hat die Bemerkung einen ironischen Klang. – Am Schluß des Kapitels wird gesagt, daß der Mensch mit Gottes Weisung mehr als genug zu tun hat. Die Randbemerkung formuliert dazu geradezu paradox: »Merck warumb wir müßig sein.«

In Kap. 20 wird R 8, 13 und Mt 10, 20 zitiert (M, 42, 16-20). Der Glossator gibt das mit einem mystischen Zusatz so wieder: »Gottis kinder werden allein durch got regirt in gelasseheit.« Mit Gelassenheit dürfte die ausschließliche Aktivität Gottes unterstrichen sein. – Wohl im selben Sinn wird M, 43, 3 f am Rand einfach wiederholt: »Bis lauterlich unnd gantzlich on dich selbst.« – Die Aufzählung von M, 43, 16 - 44, 3 wird am Rand so wiedergegeben: »Eim schueler gehören iiii.stucke. Begirde. Auffmerckung. Vleys. Übung.« Der Glossator entnimmt dem ersten Glied Begierde und Fleiß, überspringt dafür aber den Lehrgegenstand im zweiten Glied. Das könnte auf Formulierungsprobleme oder auf eine sehr rasche Arbeitsweise hindeuten.

In Kap. 21 wird die gehorsame, auf das Wirken verzichtende Passivität gegenüber Gott M, 44, 16-20 am Rand mit »Leyden wircken.« ausgewiesen. – Der Schluß des Kapitels (M, 44, 26 - 45, 11) handelt von der Vorbereitung auf das Ende und preist dafür die Nachahmung des Lebens Christi an; ist sich aber bewußt, daß niemand weiß, was das Ende sei. Die Randbemerkung steht bei M, 45, 1-5, d. h. der Passage über das Leben Christi. Ist sie darauf zu beziehen, dann bildet sie eine kritische Äußerung zur Nachahmungsfrömmigkeit: »Das wirt nit recht erkandt in dißem leben.« Es ist aber nicht auszuschließen, daß die Randbemerkung nicht ganz korrekt plaziert ist und sich lediglich auf das Ende bezieht, das in diesem Leben nicht recht erkannt wird. Auf jeden Fall wird eine Aussage des Textes eingeschränkt: Durch die Nachfolge ist nicht alle Erkenntnis zu gewinnen.

Kap. 22 redet von der völlig beherrschenden Aktivität Gottes in dem mit ihm vereinigten Menschen und bezeichnet das als Gegenwart Christi (M, 45, 13-20). Ganz entsprechend wie am Schluß von Kap. 13 heißt es in der Randbemerkung: »Merck wie die menschliche natur yn Christo ist gericht geweßen.« – Zu M, 46, 21-24 wird am Rand das neue Thema angegeben: »Was do sey der natur eygen.«

Das Verhalten des Hoffärtigen in Kap. 23 (M, 47, 16-22) wird am Rand als »Geistlicher übermuth.« bezeichnet. – M, 48, 8-11 schildert die aggressive Kritik der Hoffärtigen, sofern man sich ihnen nicht unterordnet. Die Randbemerkung stellt dazu fest: »Dieße seyn alle frevele richter.« Der Ausdruck findet sich auch in Luthers Auslegung der Bußpsalmen und im Abendmahlssermon von 1519.²⁹ Um eine direkte Anzüglichkeit auf Luthers Gegner wird es sich darum nicht handeln. – Zu M, 48, 18-23 wird am Rand eine Themaangabe geboten: »Der reychen hoffart natur.«

Dem entspricht dann die Angabe zum Eingang des 24. Kapitels: »Der geystlichen armut natur.« – M, 48, 29 - 49, 3 beschreibt, wie sich der Mensch vor Gott unwürdig und in jeder Hinsicht schuldig vorfindet. Die Randbemerkung nimmt das auf: »Was wir gott schuldigh.« – Das Eingeständnis, daß rechtens und billigerweise Gott und alle Kreaturen gegen mich sind (M, 49, 5-7) wird am Rand mit »Nota.« versehen. – Nach dem Text darf der Mensch darum außer seiner bloßen Notdurft nichts bitten oder begehren (M, 49, 7-9). Die Randbemerkung hält fest: »Was wir von got bitten sollen.« – Seine eigene Rede hält dieser Mensch für Torheit (M, 49, 16-18). Die Randbemerkung bezeichnet dies als »Vorachtung seynn selbst.« – Gesetze braucht es, um die Blindheit zu lehren und die Bosheit in Schach zu halten (M, 49, 24-27). Am Rand wird dazu vermerkt: »Warumb wir müssen gesetze habenn.« – Der Demütige anerkennt die Notwendigkeit des Gesetzes und beklagt diesen Umstand gegenüber Gott (M, 50, 8-14). Das gilt in der Randbemerkung als »Eyn senlicher iamer eyns demütigen hertzen.« Hier begegnen also wesentliche Elemente von Luthers Gesetzesverständnis. – Das Abbild der Demut ist das Leben Christi (M, 50, 19-22). Über den Text hinaus formuliert die Randbemerkung einen theologischen Grundsatz: »Aller schrift regell ist yn dem lebenn Christi exemplificirt.« Die Tragweite dieses Grundsatzes, der der Nachfolge theologie zuzugehören scheint, ist allerdings schwer auszumachen, zumal nicht klar ist, was unter Regel zu verstehen ist.³⁰ – Aus M, 51, 5-9 wird in die Randbemerkung die Aussage übernommen: »Christus leben ist demuth und geystlyche armut.« Dabei findet sich »geistlich« im Text nicht. – Zu der hart klingenden Umkehrung der Seligpreisung in M, 52, 4f wird am Rand festgestellt: »Eyn argument außgezogen auß dem widerspil der wort Christi.« – Auf die Charakterisierung des christlichen Lebens durch Demut, Armut, Jam-

29 WA 1, 186, 36; WA 2, 750, 35; vgl. auch WA 7, 225, 2.

30 Vgl. aber WA 9, 533, 1-3.

mer und Leiden (M, 52, 6-11) wird wieder besonders hingewiesen: »Merck warrynne da stee eyn Christlich leben.«

Am Eingang von Kap. 25 wird aus dem Text übernommen: »Man soll alle dingk lassen geystlich.« Dabei ist wieder »geistlich« wie im vorigen Kapitel Zusatz des Glossators. Diese Ergänzung läßt sich erklären mit der Annahme, daß sich der Glossator von einer bestimmten (monastischen) Frömmigkeitspraxis absetzen möchte. Eine radikalere Spiritualisierung ist allerdings nicht von vornherein auszuschließen.

In Kap. 26 wird M, 54, 8f von dem äußeren Menschen gesagt, daß sein Warum allein darin besteht, dem ewigen Willen genug zu sein. Die (nicht ganz korrekt lozierte) Randbemerkung verallgemeinert und verändert diesen Gedanken, ohne daß man sicher sagen kann, wie schwer die Verschiebungen wiegen: »Der mensch hatt keynn warumb dan alleyn den gottlychen wolgefallen.« Während der Text den äußeren Menschen von daher begründet, daß er dem Willen Gottes entspricht, begründet der Wortlaut der Randbemerkung den Menschen überhaupt aus dem Wohlgefallen, d.h. der Gnade oder Gunst Gottes.

Das »unleidenlich«-werden des Menschen am Anfang von Kap. 27 (M, 54, 27f) wird am Rand als »Christliche übung.« ausgewiesen.

In Kap. 28 wird R 8, 14 zitiert (M, 56, 13-17). Am Rand heißt es dazu: »Gottis kinder bedurffn keyns gesetzes.« Damit wird die Randbemerkung über die Notwendigkeit des Gesetzes in Kap. 24 ergänzt.

In Kap. 29 werden nur die »Zwey licht« zu M, 57, 15f am Rand erwähnt.

Der Anfang von Kap. 30 wird am Rand ganz geschickt folgendermaßen zusammengefaßt: »Gott ist widder diß noch das gut besonder alles guth und uber alles, das gutt mag genennet werden.« – Korrekte Wiedergabe des Textes M, 60, 8-12 ist auch die folgende Bemerkung »Gottes leuchten ist nit eyn werck, ßonder aller würckung ein wesentlicher ursprung.« – Die Beschreibung der christlichen Existenz M, 61, 1-8 wird am Rand in eigener Terminologie und Formulierung, die sich an Ps 51, 19 anlehnt, so charakterisiert: »Ein Christliger durchbrochener geyst, ym glauben und liebe.« – Zu der Ausrichtung der Liebe M, 61, 9 steht am Rand: »Nota.« – M, 61, 14f wird am Rand wiedergegeben: »Gott liebt sich selbs als gut.«

Das Thema von Kap. 31 wird am Rand etwas gerafft und zugespitzt wiedergegeben: »Natur und eigenschaft der rechten liebe, die sich erstrecket alleyn und furnemlich zu unsern feynnden.« Zu dem Beispiel M, 62, 6-20 heißt es am Rand: »Christus hat sie der massen gefübt.« – Zu dem Gedanken M, 62, 12-16 wird

sinngemäß am Rand 1 K 13, 5 ergänzt: »Liebe sucht nicht das yhre, sagt s. Pavel.« – Der Schluß des Kapitels handelt vom widerstandslosen Erleiden der Gewalt. Der Glossator nimmt das eigenartig auf: »Gewalt müssen und sollen wir leyden, doch dar bey sagenn es geschehe mit unrechte.« Das Erleiden schließt den Widerspruch gegen das Unrecht nicht aus. Ähnliche Gedanken klingen im »Sermon von den guten Werken« an. Vor allem aber hat sich Luther in »De captivitate ...« in diesem Sinn gegen die päpstliche Tyrannei geäußert: Ihre Unterdrückung ist zu leiden, aber es muß dagegen protestiert werden.³¹

Vom Anfang des Kap. 32 wird nur die formale Struktur am Rand festgehalten: »Frage. Antwort.« – M, 63, 26 - 64, 4 handelt davon, daß der eigene Wille des Menschen abgehen muß. In der Randbemerkung wird daraus die viel grundsätzlichere Behauptung: »Der mensch hatt keyn freyen willen sonder eyn aygen willen.« Parallele Vorstellungen finden sich in Luthers »Auslegung deutsch des Vaterunsers für die einfältigen Laien ...« von 1519.³² – Ebenso grundsätzlich und verallgemeinernd wird zu der Textaussage verfahren, daß der Mensch, der sich selber sucht, sich verliert: »gottis wille und menschen wille ist wydder eynander.« Der Glossator verschärft die Anthropologie des Textes.

Der Anfang von Kap. 33 wird am Rand frei und lapidar zusammengefaßt: »Der demüt arth.« – Selbständig wird auch die Ortsbestimmung der Kreatur gegenüber Gott und den anderen Kreaturen (M, 64, 24 - 65, 1) am Rand im Sinne der resignatio in Kap. 11 formuliert: »Demuth ist gott und allen creaturen underworfen zu seyn yn leydender weyse.« In dieser Definition ist »Demut« überhaupt nicht als Tugend, sondern als reine Passivität gefaßt. – Der Schluß des Kapitels handelt von der geistlichen Armut. Die Randbemerkung hält den thematischen Zusammenhang durch: »Demuth ist geystliche.«

Das »mercken« im ersten Satz von Kap. 34 wird am Rand mit »Nota.« aufgenommen. – Ebenso kehrt am Rand aus M, 66, 5 wieder: »Was sunde sey.« – Dem Text gegenüber durch das Adjektiv verschärfend heißt es dann zum Schluß des Kapitels ähnlich wie in Kap. 14: »Sund ist gruntlicher ungehorsam.«

In Kap. 34 spricht M, 67, 4-10 u. a. davon, daß Gott die Sünde so sehr verdrießt, daß er ihretwegen selber sterben will. Die Randbemerkung verschärft im Ausdruck: »Merck wie hoch gott durch sunde ertzurnet wirt.« – M, 67, 17-20 wird am Rand lediglich wiedergegeben: »Klage der sunde bleibt biß yn den todt.«

31 WA 6, 265, 28 - 267, 36; 537, 5-25; ebenso WA 9, 364, 35 f.

32 WA 2, 104, 31 - 105, 11; 105, 30 - 106, 11.

Kap. 36 handelt anfangs von der ewigen Liebe des vergotteten Menschen, die von dem ewigen Gut nicht mehr ablöst. Die Randbemerkung verschiebt das Subjekt etwas und holt den mystischen Gedanken ein, indem 1 P 2, 3 angezogen wird: »Merck wie groß da sey gottis gütickeyt und sussickeyt, wan man sie schmeck als S. Peter sagt.« Die gleiche Vorstellung ist schon in Kap. 8 und 10 begegnet. – Die Frage von M, 68, 17-20 kehrt am Rand wieder: »Wartzu nütze sey Christi leben.« – Aus M, 69, 1-7 erscheint als Hauptgedanke am Rand: »Was nit mit gelieb ghabt wirt das ist schwer zu dulden.« – Ebenso wird der Schluß des Kapitels sachgemäß zusammengefaßt: »Liebe macht alle ding treglich.«

Der erste Satz von Kap. 37 wird fast wörtlich auch am Rand wiedergegeben: »Gott ist über maß, weyß und ordnung und gibet doch allen dingen weyß, maß und ordnung.« – Wie in M, 69, 26 heißt es auch am Rand: »Vierley art der menschen.« – M, 70, 28 f sagt, daß ein Liebhaber Gott lieber ist als hunderttausend Tagelöhner. Die Randbemerkung sollte das wohl wiedergeben, aber sie ist unsinnig verderbt: »Liebhaber ist gott lieb Ein taglöner ist gott mehr lieb.« Hier ist der Drucker sichtlich nicht mit seiner Manuskriptvorlage zurechtgekommen. – Der Schluß des Kapitels handelt davon, daß das Gesetz zu dem äußeren Menschen gehört. Die Randbemerkungen haben schon in Kap. 24 und 28 sich für das Problem der Zuordnung des Gesetzes interessiert. Hier wird nun festgehalten: »unterscheit was zu ynnern eussern menschen gehört.«

Zu Kap. 38 (M, 71, 15-17) wird am Rand auf die »Natur und eigenschaft des waren liechtes.« hingewiesen. – M, 71, 21 f wird fast wörtlich am Rand übernommen: »Das ware liecht ist gott. Das falsch ist natur.« – M, 73, 18-21 handelt von der Natur, die das Göttliche usurpiert. Am Rand wird das in einer ähnlichen Wendung wie Kap. 17 als »Die falsche geferbte natur.« bezeichnet. – M, 73, 31 f wird sinngemäß wie schon einmal in Kap. 1 aus dem Text übernommen: »Der natur gestich.« – Zu dem libertinistischen Verhalten der freien Geister M, 74, 11-13 heißt es am Rand: »Felschung der gewissen.« – Auf die »Nachfolger des antichristi.« wird entsprechend M, 75, 8-10 hingewiesen. – Rein formal ist die Bemerkung zu M, 76, 2 f: »Gewiß sein.« Es handelt sich um die Gewißheit der Sündigkeit des von Gott abgekehrten Menschen.

Zum Anfang von Kap. 39 wird das Thema angegeben: »Ein vergotter mensch.« – M, 77, 22-24 besagt, daß es keine Gerechtigkeit ohne Liebe gibt. Die Randbemerkung drückt das ganz positiv aus: »Wo lieb ist da ist alles ding gut.«

Die Randbemerkung »Von zweyerley liebe.« ist aus Kap. 40 (M, 79, 2 f) übernommen. – Zu M, 80, 8 f heißt es sachgemäß: »Gottis erkentnis.« – »Christus

leben ist aller natur wider«, steht wörtlich M, 80, 16. Ein ähnlicher Gedanke ist schon in Kap. 24 festgehalten worden. – Aus dem Zusammenhang M, 80, 25-32 wird am Rand herausgestellt: »Unterscheit glaubens und wissens.« M, 81, 1-4 ist wie schon früher in Kap. 37 entsprechend dem Text wieder von der falschen Liebe die Rede: »liebe umb lohn ist nit rechte liebe.« – Ebenso ist auch die Randbemerkung zu M, 81, 8f aus dem Text übernommen: »Natur hat nichts lieb, dan sich selber.«

In Kap. 41 (M, 82, 11-20) geht es um das eine wahre Gute als Gegenstand der Liebe: Die Randbemerkung notiert dazu: »Natur des rechten gutes.« – M, 83, 27-33 handelt von der leidensbereiten Liebe und zitiert Mt 11, 30. Dazu findet sich dieselbe Randbemerkung wie schon am Schluß von Kap. 36: »liebe macht alle dingk treglich.« – Zu M, 85, 1f heißt es sinngemäß wie im Text: »Natur und teuffell seyn eyns gesuchts.«

Kap. 42 wird M, 86, 5f sinngemäß am Rand wiederholt: »Was wider den eyningen willen ist, das ist sunde.« Auch in Luthers Auslegung des Vaterunsers begegnet dieser Gedanke.³³ – Ebenso wird M, 86, 25f von der Randbemerkung übernommen: »Niemand vormagk etwas gutes auß yhm selbs.« – Es handelt sich um denselben Vorstellungskreis wie in Kap. 32.

In Kap. 44 wird der erste Satz etwas umformuliert am Rand wiedergegeben: »Wer sich an gott genugen lest, der hat alle dingk.« Im Text heißt der Hauptsatz: »der hat genug.« – M, 88, 15-17 wird in auffälliger Terminologie etwas umformuliert: »Christenthum steet in warer gelassenheit.« – Die M, 88, 22-24 geforderte Widerstandslosigkeit – ein Thema, das schon in Kap. 31 berührt worden war – wird am Rand mit »Nota.« versehen.

Kap. 45 zu M, 89, 11-14 wird am Rand festgehalten: »Was do sunde sey. Was do gutt heysse.«

Auf Kap. 46 (M, 90, 12-14) bezieht sich die Randbemerkung: »Wyssen kumpt auß glauben.«

Drastischer als im Text selbst wird in der Randbemerkung am Anfang von Kap. 47 formuliert: »eygner will brint in der helle.« – Aus den folgenden Sätzen werden die Stichworte »Lucifer.« und »Adam.« herausgestellt. – M, 92, 11f ist die Randbemerkung: »Creaturn sein wege zu gott.« entnommen.

Kap. 48 wendet sich am Anfang (M, 91, 28 - 92, 13) gegen das Erforschen von Gottes heimlichem Rat. Der demütige Mensch schickt sich willenlos in Gottes

33 WA 2, 102, 19f.

Fügung. Die Randbemerkung formuliert hier selbständig: »Ein gottes kindt begert nichts dan gutwilligk tzu seyn mit gott.« – M, 92, 23 f wird der Text wiedergegeben: »Vornunfft sol den willen leren.«

Zu Kap. 49 wird am Anfang das Thema angegeben: »Wie will in gott ist und wie ym menschen.«

Kap. 50 schildert am Anfang, wie die Natur sich den Willen zu eigen macht und sich seiner bedient. Die Randbemerkung gibt das selbständig wieder: »Die natur macht den willen von goth reyne geschaffen falsch.«³⁴ – Die folgende Randbemerkung ist so schwach ausgedrückt, daß man ein Wort nicht ganz lesen kann: »Der will ist ..gen [= eigen oder gegen] natur.« Die Randbemerkung steht bei M, 94, 20-23 und danach könnte es »gegen« heißen, ohne daß freilich der Sinn ganz klar ist.

In Kap. 51 zitiert die Randbemerkung den Text M, 96, 13 f: »Im hymel ist nichts eygens.«

Der Anfang von Kap. 52 handelt von dem Leben Christi, in dessen Nachfolge man alles lassen muß. Die Randbemerkung verschärft den Gegensatz und formuliert wie in Kap. 40: »Die natur und Christus leben seynn wider eynander.« – Aus M, 97, 6 stammt: »Christus leben ist ein creutz der natur.« – Ebenso ist die Themaangabe zu M, 97, 17 f aus dem Text entnommen: »Wie man durch Christum zum vatter kumpt.«

Ab Kap. 53 finden sich keine Randbemerkungen mehr.

Es kann wohl schwerlich Zweifel darüber bestehen, daß diese Randbemerkungen zu der Wittenberger Ausgabe der »Deutsch Theologia« von 1520 nicht das Werk eines Subalternen aus der Druckerei Grunenberg sein können. Dem Drucker lagen die handgeschriebenen Randbemerkungen vor, und er ist mit ihnen, wie die Druckfehler und die Plazierungen zeigen, nicht immer ohne weiteres zurechtgekommen. Der Verfasser der Randbemerkungen aber muß ein selbständiger Theologe gewesen sein. Er hat den Text nach seinem Interesse disponiert, wobei manches auch unkommentiert und schweigend übergangen wird. Er hat nicht selten schöpferisch mit eigener Begrifflichkeit interpretiert und dabei eigene Akzente gesetzt und selbständige theologische Aussagen gemacht. Er hat seine eigene Erfahrung mit eingebracht und ist daran interessiert, seine Be-

34 Vgl. Anm. 32, bes. WA 2, 104, 31-39.

obachtungen dem Leser mitzuteilen. Gelegentlich hat er den Text auch sacht kritisiert. Er hat schließlich über selbständige Bibelkenntnisse verfügt.

Als Autor der Randbemerkungen könnte außer Luther selbst Andreas Bodenstein von Karlstadt in Frage kommen. Auch er kannte und schätzte die »Deutsch Theologia«. Es erscheint allerdings als sehr unwahrscheinlich, daß gerade Karlstadt in einer von ihm bearbeiteten Ausgabe seinen Namen nicht genannt hätte. Knapp zwei Wochen nach dem Erscheinen unserer Ausgabe veröffentlichte er am 11. Oktober 1520 sein ebenfalls bei Rhau-Grunenberg gedrucktes »Missive von der allerhöchsten Tugend Gelassenheit«.³⁵ Auch diese Schrift hat gedruckte Randbemerkungen. Die meisten von ihnen sind lateinisch. Unter den wenigen deutschen Randbemerkungen weisen die über die Gelassenheit eine gewisse Ähnlichkeit mit denen unserer Ausgabe auf. Verwandt sind auch einige Motive im Text wie z.B. Christi bitteres Leiden, das Suchen von Gottes Ehre, die Resignatio und die Konformität mit Gottes Willen. Aber das ist jeweils in einer anderen Terminologie formuliert als in den Randbemerkungen von 1520. Das gilt auch für die am 10. August 1520 veröffentlichte Schrift Karlstadts »Von Vormugen des Ablaß«.³⁶ In ihr wird zwar auch betont, daß Buße in der Abkehr von der Sünde besteht, aber das von Luther gebrauchte griffige Schlagwort »Nimmer tun ist die beste Buße« wird von Karlstadt nicht verwendet. 1523 hat Karlstadt zwei Schriften veröffentlicht, die der Gedankenwelt der »Deutsch Theologia« sehr nahestehen: »Von Manigfaltigkeit des einfältigen Willens Gottes. Was Sünde sei.« und »Was gesagt ist: Sich gelassen. Und was das Wort Gelassenheit bedeute und wo es in Heiliger Schrift begriffen.«³⁷ In beiden Schriften begegnen naturgemäß ähnliche Gedanken und Formulierungen wie in den Randbemerkungen von 1520. Daneben sind die großen Differenzen und Eigeninteressen dieser Schriften nicht zu übersehen. Insgesamt stehen die Randbemerkungen zur »Deutsch Theologia« von 1520 wesentlich näher bei Luther als bei Karlstadt.

Eine ganze Reihe von Gründen weist somit mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit darauf hin, daß Luther selbst die Randbemerkungen verfaßt hat. Es ist etwa

35 E[rnst] FFREYS und H[ermann] BARGE: Verzeichnis der gedruckten Schriften des Andreas Bodenstein von Karlstadt. Nachdruck aus: Zentralblatt für Bibliothekswesen 21 (1904). Nieuwkoop 1965, Nr. 38.

36 Ebd., Nr. 28.

37 Ebd., Nr. 102. 104.

kaum anzunehmen, daß er über die Neubearbeitung einer ursprünglich von ihm veranstalteten Textausgabe, die mit seiner Vorrede versehen war, nicht informiert gewesen sein sollte, auch wenn wir über diese Neubearbeitung sonst keine weiteren Nachrichten besitzen. Luthers Nähe zu mystischen Anschauungen auch noch im Jahr 1520 läßt sich anhand der mehrfachen Zitationen Taulers in den »Operationes in Psalmos«, anhand der Freiheitsschrift und etwas später anhand der Auslegung des Magnifikat eindeutig belegen. Man kann sich freilich fragen, ob er bei seiner umfangreichen literarischen Produktion und großen Inanspruchnahme im Jahr 1520 auch noch Zeit für eine solche Neubearbeitung gefunden hat. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß er mit dem Text der »Deutsch Theologia« vertraut war und sich für ihn darum der Zeitaufwand für die Randbemerkungen in Grenzen hielt. Wie oben im einzelnen gezeigt wurde, deuten jedenfalls manche Indizien darauf hin, daß die Randbemerkungen ad hoc 1520 entstanden sind und daß nicht einfach ein schon vorher glossierter Text der Neuauflage zugrunde gelegt wurde. Das stärkste Argument für die Verfasserschaft Luthers sind die aufgewiesenen zahlreichen Gemeinsamkeiten, Entsprechungen und Anklänge in den sprachlichen Formulierungen und den theologischen Aussagen, die zwischen den Randbemerkungen und Luthers gleichzeitigen Schriften bestehen. Wenn man nicht einen unbekannten Wittenberger Theologen als Autor postulieren will, der bestens mit Luthers Denken und Formulierungen vertraut war und zugleich selbständig mit dem zu edierenden Text umgehen konnte, was sichtlich die schwierigere Lösung wäre, dann wird man Luther als Verfasser der Randbemerkungen annehmen müssen. Auf alle Fälle sind sie ein bedeutsames Dokument aus seiner nächsten Umgebung.

Wie interessant und wertvoll die durch Randbemerkungen kommentierte, von Luther selbst oder mindestens aus seinem Umkreis stammende Ausgabe der »Deutsch Theologia« von 1520 ist, zeigt sich im Gegenüber zu den Ausführungen und Deutungen, die Steven E. Ozment³⁸ hinsichtlich Luthers Verständnis der »Deutsch Theologia« vorgelegt hat. Dabei lassen die Randbemerkungen zunächst nur Aussagen darüber zu, wie die »Deutsch Theologia« 1520 von Luther oder den ihm nahestehenden Theologen verstanden worden ist; ob Luther 1516 oder 1518 das gleiche Verständnis hatte, muß zunächst offenbleiben. Ozment hat einerseits bestimmte Übereinstimmungen von Luthers Anschauungen mit der »Deutsch Theologia« herausgestellt.³⁹ Anhand der Randbemerkun-

38 Vgl. oben Anm. 1.

39 Ozment: AaO, 21 f.

gen lassen sich folgende Gemeinsamkeiten als richtig verifizieren: Die Betonung des bitteren Lebens Christi, die Kritik des geistlichen Hochmuts und des Libertinismus der freien Geister sowie der selbstsüchtigen Lohnerwartung, schließlich die ständige Klage über die Sünde. Dagegen findet sich in den Randbemerkungen die gleichzeitige Betonung von Liebe und Wissen nicht und das Motiv der Unterdrückung der Selbstheit durch das Kreuz nicht direkt. Verglichen mit den Randbemerkungen hat Ozment freilich nur einen schmalen Ausschnitt der Gemeinsamkeiten der Wittenberger Theologie und der »Deutsch Theologia« erfaßt. Ozment hat es andererseits auch gewagt, die Differenzen und Gegensätze zwischen der »Deutsch Theologia« und Luthers Anschauungen anzugeben.⁴⁰ Ozments Prognose bestätigt sich hinsichtlich der Vereinigung mit Gott oder der Vergottung, des Seelengrunds und des *facere quod in se est*. An allen einschlägigen Stellen finden sich keine Bemerkungen. Allerdings vertreten auch die Randbemerkungen die Passivität des Menschen gegenüber Gott, nur wird das von ihnen nicht als heimliche Leistung verstanden. Entgegen Ozments Vermutungen sind aber die mystischen Kategorien des »Vollkommenen« und »Geteilten« in Kap. 1 und die »zwei Augen« in Kap. 7 von den Randbemerkungen aufgenommen, wobei sich zu den »zwei Augen« auch eine kritische Bemerkung findet. Mit dem Gegensatz von Einheit und Mannigfaltigkeit in Kap. 9 kommen die Randbemerkungen zurecht. Offensichtlich werden die ontologischen mystischen Kategorien von den Randbemerkungen als adaptierbar auf das eigene Koordinatensystem empfunden. Am häufigsten lassen sich die Randbemerkungen auf die Vorstellung von Gott als dem einen Gut oder dem höchsten Gut ein. Dabei ist das Prädikat »gut« offenbar in Analogie zu Gottes Ehre gedacht, die ihm ausschließlich zukommt. Dieses Motiv ist aus der frühen reformatorischen Theologie wohlbekannt.⁴¹ Gott als das eine Gute begegnet auch in Luthers Auslegungen des ersten Gebotes und ebenso in der Freiheitsschrift. Über Ozment hinaus finden sich einige distanzierende Randbemerkungen gegen die »Deutsch Theologia«, etwa in der Betonung der Erfahrung gegen die Spekulation oder gegen die doketische Christologie. Manchmal werden Aussagen der »Deutsch Theologia« auch einfach reformatorisch prolongiert, z.B. bei der Bestreitung des freien Willens.

⁴⁰ Ebd., 22-24.

⁴¹ Vgl. WA 7, 26, 18f.

Einige allgemeine Behauptungen von Ozment müssen noch diskutiert werden. So sagt er: Die »Deutsch Theologia« habe eher fungiert »as a declaration of dissent than as a guide to peaceful meditation and ethical sanctification«. ⁴² Die »Deutsch Theologia« sei nicht einfach als antischolastischer Traktat aufgefaßt worden von denen, denen rechtes Leben über rechtes Denken ging. Ihre Bedeutung könne nicht angemessen festgemacht werden in dem oft wiedergekäuten Gegensatz von Rechtfertigung und Heiligung, sondern sie sei von denen verfochten worden, die gegen die von der Kirche monopolisierten Heilmittel angingen. ⁴³ Zusammenfassend wird dann von Ozment festgestellt, daß von den drei wichtigsten Themenbereichen der »Deutsch Theologia«, nämlich Ontologie und Anthropologie, der Heilsweg und die Vereinigung mit Gott, Luther hauptsächlich am Heilsweg interessiert gewesen und vor den Schlußfolgerungen der beiden anderen Bereiche zurückgescheut sei. ⁴⁴

Aus den Randbemerkungen ergibt sich ein anderes Bild. Der Dissens gegen die scholastische Theologie oder die Kirche wird nicht ausgesprochen; polemisiert wird allenfalls gegen falsche Frömmigkeit. Die Randbemerkungen sind, nicht zuletzt in ihren gezielten Hinweisen, erbaulich ausgerichtet. Damit kommt die Neuausgabe der »Deutsch Theologia« eher in die Nähe der zeitgleichen Freiheitsschrift Luthers zu stehen. Ausgeblendet bleibt in den Randbemerkungen in der Tat das Motiv der Vereinigung mit Gott. Aber sie beschränken sich doch keineswegs nur auf den Heilsweg. Es finden sich nicht wenige Aussagen zur Gotteslehre, daneben solche zur Erkenntnislehre und zur Christologie, vor allem aber zur Anthropologie. Der Mensch in seiner richtigen oder falschen Ausrichtung vor Gott, das könnte man geradezu als das beherrschende Thema der Randbemerkungen bezeichnen, dagegen bietet der Text kaum einen Ansatzpunkt zum Anbringen der reformatorischen Auffassung von den Gnadenmitteln (Wort). Punktuell werden gezielt eigene Begriffe wie »Rettung«, »Gerechtigkeit« und vor allem »Glaube« mit den Vorstellungen des Textes verbunden. Meistens bestimmt der Text auch den Aussagehorizont der Randbemerkungen, wobei man aber nie vergessen darf, daß der Glossator an bestimmten Stellen sehr wohl zu schweigen weiß. Manche Wendungen fallen im Kontext der reformatorischen Theologie von 1520 terminologisch oder inhaltlich auf. So vermag ich den zweimal vorkommenden Ausdruck »Ordnung des christlichen Lebens« bei Luther einstweilen nicht zu belegen. Was damit gemeint ist, findet sich al-

42 Ozment: AaO, 15.

43 Ebd, 17.

44 Ebd, 24.

lerdings sehr wohl bei ihm.⁴⁵ Die Randbemerkungen gehen über die Vorbilds-
christologie des Textes eigentlich kaum einmal hinaus, betonen sie vielmehr in
Kap. 24 ganz stark. Auch die Aussage, daß die Vernunft den Willen lehren soll,
ist erstaunlich. Diese Bandbreite ist allerdings nicht so erheblich, daß sie Lu-
thers Verfasserschaft der Randbemerkungen ausschließen würde, zumal eben
auch immer wieder die Interessen der reformatorischen Theologie gekonnt zur
Geltung gebracht werden. Der Glossator ist selbst kein Mystiker und auch kein
Spiritualist, trotz der zweimaligen Einführung des Begriffs »geistlich«. Demut
und Gelassenheit sind eigentlich nicht menschliche Tugenden, sondern das
Gottes rechtfertigendem Handeln angemessene christliche Verhalten. Entspre-
chend sind Leben und Wirken des Christen aufgefaßt, wobei die Anmerkungen
auch etwas von der Freiheit vom Gesetz und in der Liebe wissen. Aufgrund der
Randbemerkungen von 1520 wird man den Beitrag der »Deutsch Theologia« zur
Wittenberger Theologie von 1520 hauptsächlich in der Ortsbestimmung und
Diagnose der Situation des Menschen vor Gott sehen müssen. Sie unterschied
sich von den gängigen scholastischen Auffassungen. Das war offenbar auch
noch 1520 wertvoll. Durch die Randbemerkungen erhält man möglicherweise
einen so bisher nicht verfügbaren illustrativen Einblick, wie gerade Luthers An-
thropologie durch mystische Vorstellungselemente mit geformt worden ist.
Deutlicher als bisher läßt sich erkennen, daß manche Gedanken Luthers aus der
mystischen Gedankenwelt übernommen oder von ihm wenigstens als ver-
wandt empfunden worden sind. Wie die Randbemerkungen zu Tauler erkennen
lassen, besteht nämlich kein Anlaß zu der Annahme, daß man in den Jahren zu-
vor die deutsche Mystik in Wittenberg grundsätzlich anders verstanden hat. Als
man hinsichtlich der Therapie des durch seine Sünde verlorenen Menschen
neue Einsichten gewann, wie sie auch in den Randbemerkungen zum Vorschein
kommen, behielt die Diagnose weiterhin ihren Wert. Noch 1520 sah sich Luther
offenbar nicht veranlaßt, eine generelle Auseinandersetzung mit der deutschen
Mystik zu führen.⁴⁶ Daß die »Deutsch Theologia« alsbald vom Spiritualismus
in ganz anderer Weise verstanden oder verwendet wurde, steht auf einem ande-
ren Blatt.

45 Vgl. WA 7, 34, 32; 204, 5; 214, 7-22.

46 Leif GRANE: *Modus loquendi theologicus: Luthers Kampf um die Erneuerung der Theologie* (1515-1518). Leiden 1975, 121-126, hat damit gegenüber Ozment im wesentlichen recht. Mögli-
cherweise ist aber der selbständige Einfluß der deutschen Mystik neben dem des Paulus bei Lu-
ther stärker und länger anhaltend, als Grane annimmt.